



**Ubi bene, ibi patria – rational choice.** Die lateinische Sentenz *ubi bene, ibi patria* bedeutet in direkter Übersetzung: wo es mir gut geht, dort ist mein Vaterland. Oder in einer leicht zugespitzten Umschreibung in der heutigen Wissenschaftssprache: Die Wahl der nationalen Identität des Einzelnen beruht nicht so sehr auf einem Ge-

meinschaftsgefühl, das ihm mitgegeben wurde, sondern mehr auf der vernunftgemäßen Abwägung der Vorteile und Nachteile in Bezug auf persönliche Interessen. In gesellschaftswissenschaftlicher Terminologie wird ein solches Abwägen *rational choice* genannt.

Die nationale Identität manifestierte sich im 19. Jahrhundert oft durch den Anschluß an eine der damals vielen Nationalbewegungen, die die Schaffung eines eigenständigen und geeinten Nationalstaates zum Ziel hatten. Dem amerikanischen Nationalismusforscher Michael Hechter zufolge kann der Anschluß an eine Nationalbewegung mit der Theorie des *rational choice* erklärt werden. Hechters Ausgangspunkt lautet: „It can be expected that everyone will prefer more wealth, power and honour to less“. Man schließt sich demzufolge einer Nationalbewegung an, weil man dadurch Vorteile für sich selbst erwartet. Mit Hechters Worten: „The members of any ethnic group will engage in collective action only when they estimate that by doing so they will receive a net individual benefit“.<sup>1</sup>

Für Menschen mit einem ausgeprägten Nationalbewusstsein ist dieser Standpunkt provokant. Unter Nationalismusforschern ist er weniger kontrovers, wengleich die Anwendung der *Rational-Choice*-Theorie bei der Erklärung der Wahl einer nationalen Identität hier ebenfalls mitunter auf Kritik stößt. Die wissenschaftliche Kritik hebt hervor, dass dieses Erklärungsmodell zu wenig die Weltanschauung, kollektive Werte, Erinnerungen, Symbole und Gefühle berücksichtigt. Sie bestreitet, dass der Nationalismus auf die Jagd nach Vorteilen reduziert werden kann.<sup>2</sup> Das ist sicherlich richtig, schließt aber nicht aus, dass *Rational-Choice*-Erklärungen ein Stück des Weges ihre Berechtigung haben.

Dieser Artikel will die Reichweite der *Rational-Choice*-Erklärung in der deutsch-dänischen Grenzregion seit dem Aufkommen des nationalen Gegensatzes um 1840 bis in das Revolutionsjahr 1848 untersuchen.<sup>3</sup> Das deutsch-dänische Grenzland erstreckte sich von der Königsau im Norden bis zur Eider im Süden und wurde auf dänischer Seite „Sønderjylland“ oder „Slesvig“ genannt, auf deutscher Seite „Schleswig“. Vom 13. Jahrhundert bis 1864 war Schleswig ein eigenständiges Herzogtum innerhalb der dänischen Monarchie, anschließend – zwischen 1867 und 1920 – unter preußischer Herrschaft und wurde 1920 in der Mitte geteilt; Nordschleswig gehört zu Dänemark und Südschleswig mit Flensburg zu Deutschland.

**Das Herzogtum Schleswig zwischen deutschem und dänischem Einfluss und Kultur.** Das Herzogtum Schleswig ist als Untersuchungsobjekt gut

## Hans Schultz Hansen: **Ubi bene, ibi patria** Rational choice und nationale Identität in der deutsch-dänischen Grenzregion 1840-1848

**1** Michael Hechter: *Rational choice theory and the study of race and ethnic relations*, in: John Rex & David Mason (ed.): *Theories of Race and Ethnic Relations*, Cambridge 1986, S. 264-79, hier S. 269 u. 271.

**2** Vgl. Anthony D. Smith: *Nationalism and Modernism. A critical survey of recent theories of nations and nationalism*. London & New York 1998.

**3** Ich habe mich bereits früher mit dem Thema beschäftigt: siehe Hans Schultz Hansen: *Danskheten i Sydslesvig 1840-1918 – som folkelig og national bevægelse*, Flensborg 1990 (dt. Zusammenfassung S. 361-79); Ders.: *Den danske bevægelse i Sønderjylland ca. 1838-50*, in: *Historie ny række* 18, 1990, S. 353-395; Ders.: *Hjemmetyskheden i Nordslesvig 1840-1867 – den slesvig-holstenske bevægelse*, I-II, Aabenraa 2005. Dieser Artikel beruht auf den Ergebnissen dieser Abhandlungen.

geeignet. Es war bis 1864 wie auch die Nachbarherzogtümer Holstein und Lauenburg im Süden Teil des dänisch-schleswig-holsteinisch-lauenburgisch-isländischen Konglomeratstaats unter der Herrschaft des dänischen Königs. Ursprünglich war Schleswig ein dänisches Herzogtum, das zur Versorgung der jüngeren Linie des dänischen Königshauses errichtet worden war, aber schon in der Mitte des 13. Jahrhunderts gewannen die holsteinischen Grafen Einfluß, so dass es im Laufe des Mittelalters immer stärker mit Holstein verbunden wurde. Plattdeutsch breitete sich nach Norden aus. Auf einer Linie etwa zwischen den Städten Husum und Schleswig sowie in der Stadt Flensburg wurde es die Alltagssprache der Bewohner. In Südschleswig wurde Plattdeutsch und später Hochdeutsch auch Kirchensprache und später Schulsprache, und im ganzen Herzogtum wurde Deutsch außerdem Rechts- und Verwaltungssprache. Daran änderte sich auch dadurch nichts, dass sowohl Schleswig als auch Holstein seit 1460 unter der Oberherrschaft des dänischen Königs vereint waren. Im 19. Jahrhundert schritt die Ausbreitung des Plattdeutschen als Volkssprache weiter voran, indem die große Mehrzahl der Einwohner der Halbinsel Angeln zwischen Flensburg und Schleswig ihren ursprünglich dänischen Dialekt „Anglitisch“ zur Jahrhundertmitte durch Plattdeutsch ersetzt hatte. In Nordschleswig und im mittleren Südschleswig war Dänisch dagegen weiterhin die Volkssprache. Entlang der Westküste Südschlewigs war die Volkssprache Nordfriesisch.

Beim Aufkommen des Nationalismus im frühen 19. Jahrhundert war das Herzogtum Schleswig also sowohl deutschem als auch dänischem kulturellem Einfluß ausgesetzt. Den Schleswigern boten sich somit die Voraussetzungen, zwischen Deutsch und Dänisch wählen zu können. Ab ca. 1840 konkurrierten eine dänische und eine schleswig-holsteinisch-deutsche Nationalbewegung um die Gunst der Schleswiger. Damit bekamen die Schleswiger auch die Möglichkeit, zwischen zwei nationalstaatlichen Modellen zu wählen. Zunächst konnten sie sich indes auch entscheiden, eine abwartende Haltung einzunehmen. Dies umso mehr, als die Bevölkerung des Herzogtums von vornationalen Identitäten geprägt war.

**Vornationale Identitäten in Schleswig.**<sup>4</sup> Die vornationalen Identitäten in Schleswig sind bisher nur in begrenztem Maße erforscht worden. Fest steht, dass mehrere von ihnen ineinander griffen. Am besten dokumentiert ist eine grundlegende Identifikation mit der dänischen Monarchie und dem König als deren integrative Gestalt. Dies gilt namentlich für Orte, in denen sich in der Zeit der Aufklärung am Ende des 18. Jahrhunderts gesamtstaatspatriotische und königstreue Strömungen manifestierten – sowohl in dänischer wie deutscher Sprache. Sie wirkten mehrere Jahrzehnte ins 19. Jahrhundert hinein. Aus einigen erhaltenen Bauerntagebüchern aus Nordschleswig und anderen schriftlichen Zeugnissen geht hervor, dass es auch auf dem Land eine fest verwurzelte Königstreue und Identifikation mit der Monarchie gab. Wenn ein Bauer auf der Insel Alsen in der zweiten

<sup>4</sup> Siehe Hans Schultz Hansen: *Hjemmetyskheden i Nordslesvig 1840-1867 – den slesvig-holstenske bevægelse*, vol. I, Aabenraa 2005, S. 93-106.

Hälfte des 18. Jahrhunderts schrieb „wir hier in Dänemark“, deutet dies die Existenz einer dänischen „Ethnie“ wie im Königreich Dänemark selbst an. Aber damit bewegen wir uns schon auf dem unsicheren Feld der Vermutung. Unklar ist auch, wie stark die Identifikation mit König und Monarchie auf dem Land in Südschleswig war.

Dagegen können wir sicher mit einer weit verbreiteten schleswigschen regionalen Identität rechnen. Allerdings sehen wir deren Konturen erst richtig, als deren Träger in den 1840er Jahren auf einmal Druck und Locktönen von den zwei nationalen Bewegungen ausgesetzt waren. Auch hier sind unsere Kenntnisse bis auf weiteres begrenzt auf Nordschleswig und Flensburg. Diese Identität soll weiter unten in diesem Artikel näher betrachtet werden.

Die Mitglieder der schleswig-holsteinischen Ritterschaft, die trotz der Grenze zwischen Schleswig und Holstein eng miteinander verbunden waren, haben vermutlich einen protonationalen schleswig-holsteinischen 'Landespatriotismus' gepflegt, der – ausgehend von der gemeinsamen Landesuniversität der Herzogtümer in Kiel – auch in der akademischen Elite verbreitet war. Es gab also mehrere Elemente für eine schleswig-holsteinische „Ethnie“. Aber auch hier



Der Landespatriotismus der schleswig-holsteinischen Ritterschaft war eng mit ihren Privilegien verbunden. 1797 wurden sie von F.C. Jensen und D.H. Hegewisch publiziert.

fehlt grundlegende Forschung. Für die breite Bevölkerung war der Name Holstein möglicherweise auch in Gebrauch für Schleswig, wie man es selbst aus dessen nördlichsten Teil kennt – die Andeutung eines Zusammengehörigkeitsgefühls mit Holstein, aber vielleicht eher der Wunsch der Schleswiger, mit dem mächtigeren und reicheren Nachbarherzogtum assoziiert zu werden. Diese Anwendung des Namens Holstein ist seit dem 16. Jahrhundert bekannt. Am Ende des 18. Jahrhunderts wurde jedoch die Bezeichnung Dänischholstein für die nördlichen, dänisch sprechenden Teile Schleswigs gebräuchlich. Beide Formen befinden sich in den beiden ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts allerdings auf einem schnellen Rückzug.

Schließlich existierten noch verschiedene Formen subregionaler und lokaler Identitäten. Sie waren am stärksten an der südschleswigschen Westküste ausgeprägt, wo eine starke Landwirtschaft Hand in Hand ging mit überkommenen Traditionen einer kommunalen Selbstverwaltung der bäuerlichen Oberschicht. Es gab sie aber auch auf einigen Inseln und Halbinseln an der Ostküste. Deren Bedeutung scheint indes meist nur lokal begrenzt gewesen zu sein.

**Wirtschaftliche und gesellschaftliche Modernisierung.** Schleswigs Wirtschaftsleben war während des ganzen 19. Jahrhunderts von der Landwirtschaft geprägt. Von etwa 1830 an erlebte die schleswigsche Landwirtschaft einen steigenden Wohlstand. Die fruchtbaren Marschwiesen der Westküste ermöglichten einen großen Absatz lebenden Schlachtviehs nach Großbritannien, der in den 1840er Jahren solide Einkommen brachte. Er setzte sich auf den eher mageren Böden des schleswigschen Höhenrückens fort, wo die für die weite Auffütterung in der Marsch vorgesehenen Rinder gezüchtet wurden. Meiereiwirtschaft und Milchviehzucht spielten bei der Entwicklung des Wohlstands eine bedeutende Rolle im südlichen Teil der Ostküste: im Dänischen Wohld, auf den Halbinseln Schwansen, Angeln und im Sundewitt sowie auf der Insel Alsen. Hier war auch der Getreideanbau wichtig. Das Getreide wurde überwiegend nach Hamburg geliefert. Weiter im Norden lag das Hauptgewicht auf der Rindfleischproduktion. Die Landwirtschaft erlebte in dieser Zeit eine Reihe Fortschritte durch Mergelung und Dränierung des Bodens, Schwingpflug, Dreschmaschinen, neue Rinderrassen, neue Butterherstellungsmethoden, Genossenschaften und Sparkassen. Sozial gesehen war die schleswigsche Landwirtschaft gekennzeichnet durch Bauern mit mittelgroßen Betrieben im Eigenbesitz. Nur in den Gutsbezirken im Dänischen Wohld und im Südosten Schwansens sowie den östlichen Teilen Angelns dominierte die Großlandwirtschaft mit Guts- und Meierhöfen und zugehörigen Bauernhöfen und Häuserstellen in Zeitpacht. Auf der Insel Alsen und im Sundewitt befanden sich die großen Güter des Herzogs von Augustenborg. Kulturell war die Epoche dadurch geprägt, dass viele Bauern die Art und Weise des Bauens, der Gebäudeeinrichtung, der Bekleidung und des Konsums von den Gutshöfen und dem städtischen Bürgertum



übernahmen. Das galt vor allem für die wohlhabenden Gegenden: die Marschlandschaft an der südschleswigschen Westküste, Angeln und den Landstrich um Hadersleben Richtung Nordost. Hier wuchsen das Standesbewusstsein der Bauern und der Abstand zu den unteren Schichten der Landgemeinde. In den mittleren Gebieten war dagegen der Bauernstand nivellierter und geprägt von einem traditionellen Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen Bauern und ihren Bediensteten. Hier war die Lebensart nicht so verfeinert.<sup>5</sup>

In den Landstädten setzte die frühe Industrialisierung in den 1840er Jahren ein. Jeder Ort, der auf sich hielt, bekam seine Eisen- gießerei, die größeren sogar zwei. Gleichzeitig schossen die Tabakfabriken in vielen Orten aus dem Boden. Papier- und Glasherstellung erhielten hier und da Bedeutung. Der größte schleswigsche Industriezweig, die Ziegelproduktion, entwickelte sich indes auf dem Land, wo er im Raum Flensburger Förde, besonders am Nordufer

Die frühe Industrialisierung Schleswigs war u.a. durch das Entstehen vieler Tabakfabriken gekennzeichnet. Tabakstempel verschiedener schleswigscher Tabakfabriken aus den Jahren 1810-1856. (aus: Sønderjysk Månesskrift 1978, S. 135)

<sup>5</sup> Hans Schultz Hansen: Det sønderjyske landbrugs historie 1830-1993, Aabenraa 1994, S. 13-98.

um Gravenstein, eine große Rolle spielte. Das traditionelle Stadtgewerbe, Handwerk, Handel und Seefahrt, beschäftigte weiterhin die meisten Stadtbewohner. Der Hauptort Flensburg war das Handelszentrum des Herzogtums, wo es die großen Handelshäuser mit angeschlossenen Reedereien gab. Die Stadt Schleswig war das Verwaltungszentrum. Apenrade war eine ausgeprägte Seefahrerstadt. Hier gab es auch einen umfänglichen Schiffsbau. Für alle Städte war von Bedeutung, dass sie von einem Umland mit florierender Landwirtschaft umgeben waren, für das sie das Zentrum darstellten. Überall war die Arbeiterklasse im Wachstum begriffen, besonders der ungelernete Anteil, doch die sozialen Gegensätze waren noch nicht so ausgeprägt, dass sich sozialer Protest manifestierte und eine Arbeiterbewegung entstand.<sup>6</sup>

Insgesamt stellt sich das seinerzeitige Herzogtum Schleswig als eine Region dar, die von einer moderaten Modernisierung und Wachstum geprägt war, ohne gewaltsamen Zusammenbruch der sozialen Strukturen, die durchgängig recht ausgeglichen waren. Die Forschung hat gezeigt, dass es dennoch solche Regionen waren, in denen nationale Bewegungen die besten Möglichkeiten besaßen, sich durchzusetzen.<sup>7</sup> Gleichzeitig war Schleswig von solch großen inneren Gegensätzen geprägt, dass es zu einer Betrachtung des Zusammenhangs zwischen wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklung und nationalen Sympathien herausfordert.

**Quellen und Methode.** Der deutsch-dänische nationale Konflikt spielte sich auf einem verhältnismäßig kleinen Territorium von knapp 9000 Quadratkilometern ab mit rund 350 000 Einwohnern in den 1840er Jahren. Er war am heftigsten im nördlichen und mittleren Teil, wo sich die beiden nationalen Bewegungen mit unterschiedlicher Stärke geltend machen konnten, während der südliche Teil ganz vom Deutschtum durchdrungen wurde. Die große Mehrzahl der Schleswiger konnte lesen und schreiben. Deshalb brachte der nationale Kampf reichhaltig schriftliches Material hervor, gedrucktes wie auch ungedrucktes, das nach internationalen Maßstäben als in dänischen und deutschen Bibliotheken und Archiven sehr gut erhalten bezeichnet werden kann. Die räumliche Begrenztheit des Untersuchungsgebietes zusammen mit der günstigen Quellenlage macht es möglich, die individuelle nationale Stellungnahme bei einer großen Zahl Schleswiger zu betrachten. Zwar sind nur wenige Tagebücher und Briefe erhalten, in denen es Hinweise auf Motive für die nationale Stellungnahme gibt, und die Repräsentativität dieser Aussagen ist zudem kritisch zu betrachten – dies gilt für später niedergeschriebene Erinnerungen umso mehr. Deshalb soll eine andere Methode verfolgt werden: Indem durchgängige Muster in der frühen nationalen Stellungnahme der Bevölkerung aufgezeigt werden, können Bausteine für eine Erklärung der Motive gesammelt werden, die hinter der nationalen Wahl standen. An diesem Punkt kommt die Untersuchung auf individueller Ebene ins Bild zusammen mit der Untersuchung der nationalen Agitation.

<sup>6</sup> Hans Schultz Hansen: Den tidlige industrialisering i hertugdømmet Slesvig 1830-1864, in: Sønderjyske Årbøger 2006, S. 141-168.

<sup>7</sup> Hierzu Øyvind Østerud: Hva er nasjonalisme? Oslo 1994.

Folgendes soll untersucht werden: Erstens, ob in der Agitation der Nationalbewegungen unterschiedliche ökonomische und soziale Interessen auszumachen sind. Zweitens, ob der Anschluss an die Nationalbewegungen in den verschiedenen Gegenden Schlesiws eine deutliche Übereinstimmung mit den jeweiligen ökonomischen und sozialen Strukturen zeigt. Und drittens, ob der Anschluss an die beiden Nationalbewegungen in den einzelnen sozialen Schichten unterschiedlich war, d.h. ob sie verschiedene soziale Schwerpunkte besaßen. Können zusammenhängende Muster zwischen der ökonomischen und sozialen Agitation der Nationalbewegungen, deren Zuspruch in den verschiedenen wirtschaftlichen Subregionen Schlesiws und in den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen festgestellt werden, haben wir ein aussagekräftiges Indiz dafür, dass ökonomische und soziale Verhältnisse eine signifikante Rolle bei der Wahl der nationalen Identität gespielt haben.

Bezüglich der Wahl der nationalen Identität der Schlesiwiger durch Anschluß an eine der nationalen Bewegungen muß jedoch eine methodische Reflexion angestellt werden: Traf das einzelne Individuum seine Wahl primär als aktiven Anschluss an die betreffende Bewegung, weil diese eine größere Anziehungskraft als die andere ausübte, oder geschah dies eher als defensive Abwahl aus der anderen Bewegung, weil diese abstoßend wirkte? War es vielleicht auch die Wahl zwischen dem größeren oder kleineren Übel, die man so lange wie möglich hinausschob und erst traf, als man in einer zugespitzten Lage dazu genötigt wurde? Unter allen Umständen kann die Wahl auf einem rational choice im Hinblick auf die persönlichen Interessen beruhen. Bei einem freiwilligen Anschluss hat diese Erklärung natürlich ein deutlich stärkeres Gewicht als bei einer erzwungenen Abwahl.

Das Quellenmaterial besteht vor allem aus der nationalen Agitation in der Presse und in Flugschriften, der schlesiwschen Ständezeitung, in erhaltenen Archiven der nationalen Vereinigungen und nicht zuletzt aus den seinerzeitigen zahlreichen Eingaben und Petitionen, die zur Beschaffung von Unterschriften in Umlauf gebracht wurden. Sie sollten die Zustimmung der Bevölkerung zu den politischen Forderungen und Wünschen dokumentieren, die die Initiatoren an die wechselnden Regierungen richteten oder an die frühen Vertretungen des Volkes, die in dieser Epoche einer beginnenden Demokratisierung das Licht des Tages erblickten.

**Zwei nationale Projekte.** Seit dem Jahr 1815 begannen sich deutsche und dänische Akademiker für die Verfassung, Geschichte und Sprache des Herzogtums Schlesiwig zu interessieren. Das Interesse diente der Legitimierung politischer Forderungen oder lieferte Inspirationen hierfür. Das entsprach der Phase A in Miroslav Hrochs Dreiphasenmodell der Mobilisierung nationaler Bewegungen.<sup>8</sup>

In den 1830er Jahren wurden in der dänischen Monarchie beratende Ständeversammlungen eingeführt. Das Herzogtum Schlesiwig erhielt eine eigene Ständeversammlung, die in der Stadt Schlesiwig

<sup>8</sup> Zuletzt beschrieben in Miroslav Hroch: Das Europa der Nationen, Göttingen 2005, S. 45-47.

zusammentrat. Im Umfeld dieser Ständeversammlungen, die zwischen 1836 und 1846 jedes zweite Jahr stattfanden, entstand eine politische Öffentlichkeit, die von den Pionieren der Nationalbewegungen genutzt wurde. Um 1840/41 wurden dänische bzw. schleswig-holsteinische nationale Einstellungen bestimmend für die Parteibildung in den schleswigschen Ständen und überschatteten bald den ursprünglichen Gegensatz zwischen Liberalen und Konservativen. Seit dem Beginn der 1840er Jahre entstanden zwei nationale Bewegungen mit ihren jeweils eigenen Nationalstaatsprojekten, zwischen denen die Schleswiger wählen konnten.

Die schleswig-holsteinische Bewegung gehörte zum Typus nationaler Bewegungen, deren Ziel von vornherein verfassungspolitisch ausgerichtet war. Schleswig und Holstein waren seit dem Mittelalter eng miteinander verbundene Staaten, die „auf ewig ungeteilt zusammen bleiben“ und dafür eine gemeinsame, liberale Verfassung erhalten sollten. Die Herzogtümer waren außerdem gemäß dieser schleswig-holsteinischen Auffassung selbständige Staaten, in denen der dänische König zwar Regent war, aber nicht als König von Dänemark, sondern als Herzog von Schleswig und Holstein. Generell sollte die Verbindung zwischen den Herzogtümern und dem Königreich Dänemark so weit wie möglich begrenzt werden.

In der ersten Hälfte der 1840er Jahre entwickelte die Schleswig-Holstein-Bewegung ein umfassendes Programm für eine schleswig-holsteinische Staatsbildung. Neben der Vereinigung der schleswigschen und holsteinischen Stände und einer gemeinsamen Verfassung verlangte sie auch eine finanzielle, administrative und militärische Trennung vom Königreich sowie einen Stopp der Anstellung von dänischen Beamten in den Herzogtümern. Zudem wurde eine Initiative zur Errichtung einer schleswig-holsteinischen Landesbank ins Leben gerufen. Ab der Mitte der 1840er Jahre erhielt für die Schleswig-Holstein-Bewegung außerdem die Erbfolgefrage eine zentrale Bedeutung, wobei man hoffte, die Selbständigkeit der Herzogtümer dadurch zu erreichen, indem man den Erbanspruch der Augustenburger Herzöge in Schleswig und Holstein unterstützte. Dazu kam 1846 die Forderung nach Eingliederung Schlesiws in den Deutschen Bund. Dies wurde noch stärker nach dem „offenen Brief“ des dänischen Königs vom selben Jahr geäußert, in dem er die Erbansprüche des Augustenburgers zurückwies.

Die dänische Bewegung in Schleswig hatte dagegen als Ausgangspunkt ein sprachlich-kulturelles Anliegen: Die dänische Sprache sollte im öffentlichen Leben mit der deutschen gleich gestellt werden. Das erste Ziel wurde die Einführung der dänischen Gerichts- und Verwaltungssprache dort, wo auch die Kirchen- und Schulsprache dänisch war – d.h. auf dem Land in Nordschleswig. Dieses Ziel wurde 1840 mit der Sprachverordnung König Christians VIII. erreicht. Das nächste Ziel wurde die Freiheit, die dänische Sprache in der schleswigschen Ständeversammlung anzuwenden. Aus diesem Grund sah sich der Kaufmann Peter Hiort Lorenzen aus Hadersleben 1842 in der Ständeversammlung zu der Provokation



# Dannevirke.

Udkommer hver Uge  
paa et halvt Arf;  
Prisen er 15 S. Ct.  
eller 3 Riggsbankf.  
Sols for hvert Aar.  
dingaar.



Bestilles paa de offent.  
lige Postkontorer, hos  
Herr Universitetsbog-  
handler Reitel i  
Kjøbenhavn og hos  
Redaktoren.

**Et Ugeblad for Hertugdømmet Slesvig.**

**Nº 9.**

**Den 16. August.**

**1838.**

veranlasst, „dänisch zu sprechen und auch dabei zu bleiben“ – ohne dass dies jedoch zu dem gewünschten Ergebnis führte. Ein drittes Ziel wurde die Einführung des Dänischen als Kirchen- und Schulsprache in Südschleswig in den Gebieten, in denen die Bevölkerung umgangssprachlich Dänisch benutzte. Dies wurde erst nach 1850 erreicht. Neben den sprachpolitischen Forderungen besaß die dänische Bewegung ein nationales Bildungsprojekt, das sich hauptsächlich an das Bauerntum richtete. Es umfasste u.a. die Errichtung von Gemeindebüchereien mit dänischen Büchern und die Gründung der Volkshochschule in Rödding 1844. Mit der Zeit erhielt auch die dänische Bewegung ein verfassungspolitisches Programm, das auf eine gemeinsame Verfassung des Königsreiches Dänemark und des Herzogtums Schleswig hinauslief. Es ging in dieselbe Richtung wie die so genannte Eiderpolitik der dänischen Nationalliberalen.

**Die nationale Agitation.** In den frühen 1840er Jahren begannen die nationalen Bewegungen für ihre Sache in der Bevölkerung zu agitieren. Dies entsprach der Phase B in Miroslav Hrochs Dreiphasenmodell.

Die etablierte Presse, d.h. die bis dahin unpolitischen und kleinen Lokalzeitungen wie „Lyna“ in Hadersleben, das „Sonderburger Wochenblatt“ und das „Intelligenzblatt“ in Tondern, schloß sich ab 1840/41 der Schleswig-Holstein-Bewegung an. Die dänische Presse wurde ganz neu gegründet. Das geschah mit „Dannevirke“ ab 1838 in Apenrade und 1839 dem „Apenrader Wochenblatt“, das ab 1840 auf Dänisch erschien, sowie der „Flensburger Zeitung“ ab 1840.

Ab 1842 begann der Siegeszug der schleswig-holsteinischen Gesangsbewegung, die dem allgemeinen Muster in der deutschen Na-

Das Wochenblatt Dannevirke war nicht nur Sprachrohr für die dänische Bewegung in Nordschleswig, sondern auch für die Standortinteressen der Bauern.

tionalbewegung südlich der Elbe entsprach. Jede Stadt, mehrere Flecken und einige Dörfer erhielt ihre 'Liedertafel', wo auf den wöchentlichen Übungen wie auf den lokalen und regionalen Sängervereinigungen patriotische deutsche Lieder auf dem Programm standen.

Schon 1843 wurden die großen nationalen Volksversammlungen mit mehreren Tausend Teilnehmern arrangiert. Auf dänischer Seite kam man vorzugsweise auf Skamlingsbanken unmittelbar südlich von Kolding zusammen, auf deutscher Seite in Hundeklemmen bei Apenrade, Erlev Banke bei Hadersleben, Bredstedt in Nordfriesland und anderen Orten. Die Versammlungen boten eine Mischung aus politischen Reden, Darbietung nationaler Symbole, Nationalgesängen, Musik und allgemeiner Belustigung.

Die Schleswig-Holsteiner hatten ein besonderes Bedürfnis, die Herzogtümer als einen eigenständigen Staat darzustellen und schufen sich 1844 eine 'Nationalhymne', das Schleswig-Holsteinlied „Schleswig-Holstein meerumschlungen“, sowie eine Flagge in blau, weiß, rot. Auch ein Schleswig-Holstein-Wappen wurde konstruiert. Die Schleswig-Holstein-Flagge wurde sehr schnell populär und auch umstritten. 1845 wurde sie verboten.

In der Mitte der 1840er Jahre kamen auch die ersten nationalen Vereinigungen auf. Auf dänischer Seite wurde 1843 „Den slesvigske Forening“ (Der schleswigsche Verein) gegründet, und zwei Jahre später folgte auf deutscher Seite der „Schleswig-Holsteinische patriotische Verein“. Beide hatten ihr Zentrum in Hadersleben, wo die Leitung saß und von wo auch alle politische Aktivität ausging. Den Vereinen schlossen sich in Nordschleswig, also nördlich der heutigen Grenze, lediglich 484 bzw. 357 Mitglieder an, in Flensburg nur einige wenige. Das war bescheiden im Verhältnis zur Bevölkerungszahl, aber als erste nationale Vereinigungen können beide eine besondere Aufmerksamkeit beanspruchen. Deshalb soll untersucht werden, welche Themen und Aktivitäten in gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Hinsicht bei ihnen auf die Tagesordnung kamen. Das Bild des Appells an gesellschaftliche und wirtschaftliche Interessen wird allerdings nur komplett, wenn es durch die Agitation in Presse und Flugschriften sowie durch Eingaben und Petitionen, mit denen die Nationalbewegungen Unterschriften für ihre Forderungen einsammelten, ergänzt wird.

**Standesinteressen der Bauern.**<sup>9</sup> Es können durch eine solche Analyse drei 'Interessenkomplexe' voneinander unterschieden werden. Den ersten dieser Komplexe können wir 'Standesinteressen der Bauern' benennen. Er wurde insbesondere von der dänischen Bewegung wahrgenommen. Hier gab der Kieler Professor Christian Flor die Strategie vor. 1838 schrieb er an den Redakteur von „Dannevirke“: „Deshalb ist es mein erster und grundlegender Plan: mit dem Bauernheer werden wir letztlich siegen, und deshalb sollten wir ständig für den Bauern und den unterdrückten Bürger als unser eigentliches Publikum schreiben. Unser Bauernheer mag ständig wachsen, und so werden wir gewiß den Feind besiegen.“ Flors Strategie wurde so-

<sup>9</sup> Hierzu Schultz Hansen, *Den danske bevægelse i Sønderjylland ca. 1838-50*.

wohl von „Dannevirke“ als auch dem Schleswigschen Verein befolgt.

Beide ergriffen solchermaßen Partei für die Bauern in dem jahrelangen Streit zwischen Bauern und Beamten in der Propstei Hadersleben in der Frage der Zehntenabschaffung, die die Bauern wünschten, und in der Frage der gemeinsamen Kirchenkasse der Propstei, die von den Beamten verwaltet wurde, die die Bauern ebenfalls abgeschafft wünschten zugunsten einer Selbstverwaltung der Ortskirchen. Die Bauern versuchten ihre Sache dadurch zu befördern, dass sie Abordnungen und Petitionen an die Könige Frederik VI. und Christian VIII. schickten, ohne jedoch das gewünschte Ergebnis zu erreichen.

Der Schleswigsche Verein richtete zur Unterstützung der Bauern einen Ausschuß ein. Er forderte auch Einsicht in die Amtsbuchführung und wünschte zudem, dass auf dem Lande in Schleswig Gemeindevorstände geschaffen werden, also eine moderne kommunale Selbstverwaltung, wie sie 1841 im Königreich Dänemark eingeführt worden war. Der Verein wirkte auch dahin, Vergleichskommissionen einzurichten, so dass die Bauern kleinere Rechtsstreite außerhalb der Gerichte und ohne teure Anwälte regeln konnten. „Dannevirke“ sprach sich für eine Reform der Gebührenordnung aus, d.h. der Gebühren, die den Beamten entrichtet werden mussten, um eine Angelegenheit in den Behörden behandelt zu bekommen. In diesem Licht betrachtet, hatte auch die Forderung nach dänischer Rechts- und Verwaltungssprache auf dem Lande in Nordschleswig einen bauernpolitischen Aspekt, denn es war die Voraussetzung dafür, dass die Bauern die Verwaltungsbeamten kontrollieren und eine stärkere Position in der Lokalverwaltung einnehmen konnten.

„Dannevirke“ und der Schleswigsche Verein hatten nicht nur Beamte und Anwälte als Zielscheiben ihrer sozioökonomischen Agitation. Auch die Gutsbesitzer und namentlich der Herzog von Augustenburg mussten dafür herhalten. In diese Richtung schoß vor allem der Kaufmann Peter Hiort Lorenzen, der die Stadt Hadersleben in der Schleswiger Ständeversammlung vertrat. Er forderte die Abschaffung des herzoglichen Jagdrechtes auf den Ländereien der Bauern und die Ablösung der Dienstpflicht auf den Höfen des Herzogs durch eine Geldabgabe. Der Schleswigsche Verein forderte die Abschaffung der eigenständigen Rechtsprechung auf den Gütern, wo der Gutsbesitzer den Richter anstellte.

Ein besonderer Ausdruck für die Wahrnehmung der Interessen der Bauern war es schließlich, dass „Dannevirke“ für die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht eintrat, so dass der Militärdienst nicht länger einseitig auf dem Bauernstand lasten sollte.

Beamte, Anwälte und Gutsbesitzer firmierten in der traditionellen Auffassung der Bauern unter dem Begriff „die Großen“. „Die Großen“ wurden als des Bauern Widerpart aufgefasst, der ihn daran hinderte, seine Rechte auszuüben. Dieses Denken war noch in den 1840er Jahren weit verbreitet. Ähnlich verhielt es sich mit dem traditionellen Volksglauben vom König als des Bauern Beschützer und

ehrlichen Freund. Er war der Grund für die vielen Eingaben der Bauern an den König, und er prägte auch „Dannevirke“. Im Zusammenhang mit den Zehntenabschaffungsbestrebungen schrieb das Blatt 1841 an die Beamten gerichtet: „Wer kann sich des Königs und des Volkes vereintem Willen widersetzen?“ Deshalb kann es nicht verwundern, dass die Bauern lange Anhänger des königlichen Absolutismus waren. Sie wollten nicht, dass „die Großen“ durch eine liberale Verfassung größeren Anteil an der Machtausübung bekämen.

### **Die wirtschaftliche Verbindung mit dem Süden und die Abschirmung nach**

**Norden.**<sup>10</sup> Der Schleswig-Holsteinische patriotische Verein versuchte ebenfalls, einige der standespolitischen Interessen der Bauern zu befördern, wie die allgemeine Wehrpflicht. Doch dies geschah charakteristischerweise in Zusammenarbeit mit holsteinischen Bauernpolitikern, so dass der Verein einer Konfrontation mit den lokalen Beamten und Gutsbesitzern auswich. Die Wahrnehmung der landwirtschaftlichen Interessen der Bauern wog schwerer. Unter den patriotischen Initiativen des Vereins ragte besonders die Durchführung von Tierschauen auf Erlev Banke bei Hadersleben 1846 und 1847 heraus. Bei den Tierschauen ging das Landwirtschaftsfachliche auf in einem allgemeinen Volksfest und schleswig-holsteinischer Agitation. Daneben wurde ein Versuch unternommen, für die weniger bemittelten Landbewohner Sparkassen einzurichten. Der Schleswig-Holsteinische patriotische Verein nahm sich darüber hinaus nicht nur der wirtschaftlichen Interessen der Bauern an, sondern auch denen der Stadtbewohner. 1846 arrangierte der Verein in diesem Sinne eine Industrieausstellung, auf der Handwerker und Industrieunternehmer ihre Produkte zeigen konnten. Er mischte sich auch in die seinerzeit leidenschaftlich geführte Eisenbahndebatte ein. 1845 richtete er eine Petition an den König, in der er sich für eine schleswigsche Bahnlinie von Rendsburg über Flensburg und Apenrade und weiter nach Hadersleben und Årøsum aussprach. Von Rendsburg konnte ab 1845 durch eine Stichbahn nach Neumünster ein Anschluß an die neue Bahnlinie Altona-Kiel und damit eine Verbindung nach Hamburg erreicht werden. Das war von großer Bedeutung: „Denn“, so stand in der Petition zu lesen, „Hamburg ist die Stadt, wo wir jederzeit und unter allen Konjunkturen unsere Waren, welche auch immer, zu den allerbesten Preisen absetzen können.“

Dieser Satz wirkte gleichsam wie ein Mantra in der wirtschaftlichen Agitation der Schleswig-Holstein-Bewegung. Man wurde niemals müde zu unterstreichen, dass sich die nordschleswigsche Wirtschaft nach dem erfolgreichen Süden ausrichtete; und da besonders nach der norddeutschen Metropole Hamburg. Umgekehrt wandte die nordschleswigsche Wirtschaft dem rückständigen Norden, d.h. Jütland, den Rücken zu, dessen einzige Berechtigung es war, der schleswigschen Landwirtschaft billige Arbeitskräfte in Gestalt von Dienstvolk und Tagelöhnern zu liefern. Generell wurde Deutschland sowohl wirtschaftlich als auch kulturell als auf einer höheren Entwicklungsstufe als Dänemark stehend angesehen.

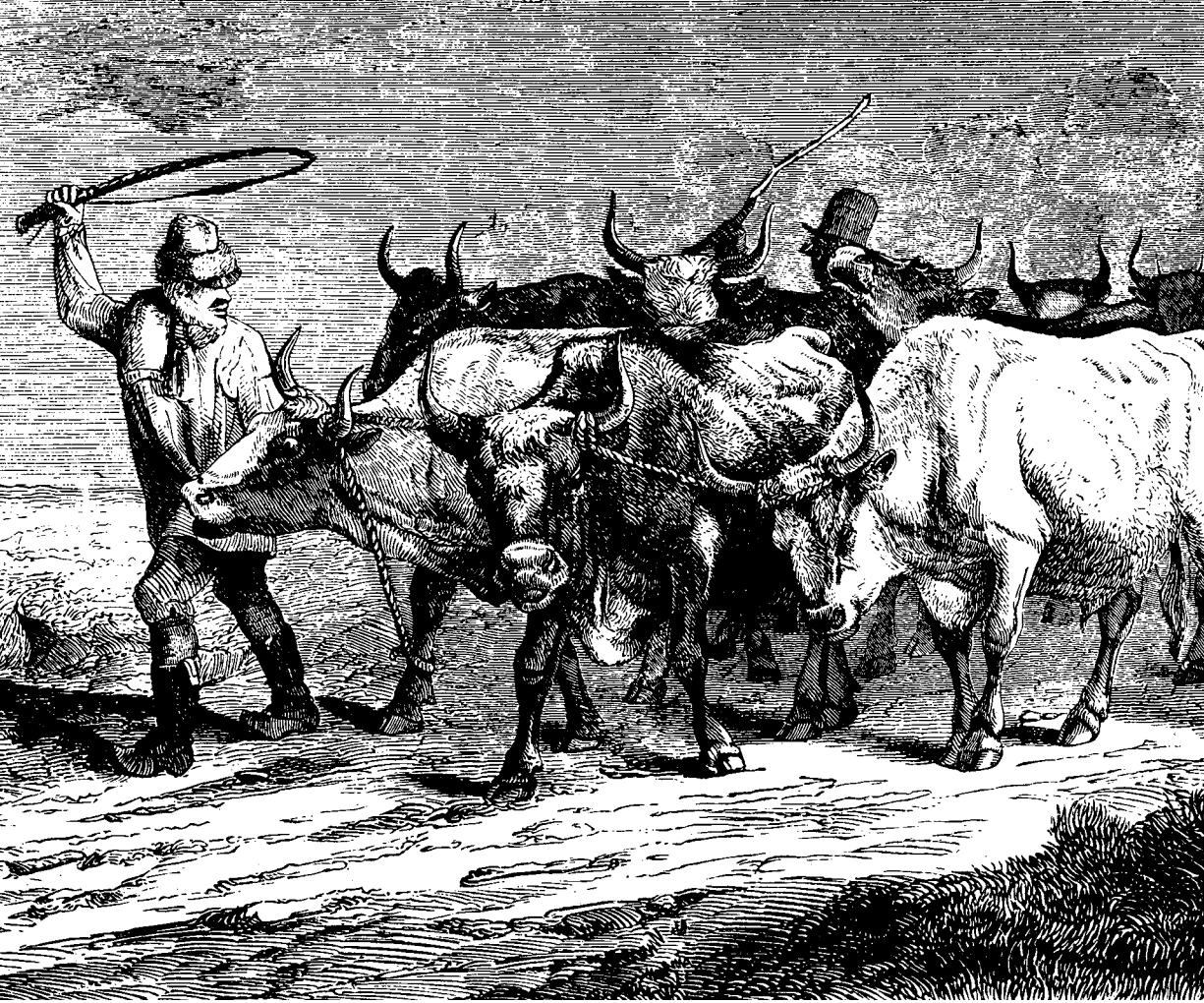
<sup>10</sup> Hierzu Schultz Hansen, Hjemmetyskheden i Nordslesvig 1840-1867.

Hamburgs zentrale Bedeutung machte sich besonders in Apenrade geltend. Die große Handelsflotte der Stadt segelte überwiegend für Hamburger Handelshäuser. Dadurch war die Verbindung zur deutschen Wirtschaft besonders eng, und auf einem Fest im Jahr 1842 nahm man mit großem Enthusiasmus einen Toast auf den Anschluss Schlesiens und Holsteins an den 1834 gebildeten deutschen Zollverein entgegen, der einen großen inneren Markt für die deutschen Staaten geschaffen hatte. Im Gegenzug gaben die deutschgesinnten Reeder in Apenrade nicht viel auf das Königreich. In einer Petition desselben Jahres zum Austausch des dänischen Schiffsstemfels „Dansk Eiendom“ (Dänisches Eigentum) gegen „Schleswigholsteinisches Eigentum“ und des Dannebrog gegen die schleswig-holsteinische Schiffsflagge hoben die Unterzeichner selbstbewusst hervor, dass man in Südamerika fragte, ob Dänemark nicht in Apenrade läge.

Hamburgs damalige Bedeutung für das gesamte nordeuropäische Wirtschaftsleben und der wirtschaftliche Fortschritt in Deutschland durch die einsetzende Industrialisierung sind historische Tatsachen, die nicht übergangen werden können. Dagegen war das wirtschaftliche Austauschverhältnis zwischen dem Königreich Dänemark und den Herzogtümern umstritten. In der schleswig-holsteinischen wirtschaftlichen Agitation spielte die Behauptung von der finanziellen Ausbeutung der Herzogtümer durch das Königreich eine große Rolle. Sie stellte heraus, wie das rückständige Dänemark die wohlhabenden Herzogtümer durch die Steuern und das Geldwesen aussaugte.

Das ließe sich allein durch größtmögliche wirtschaftliche Unabhängigkeit vom Königreich verhindern. Deshalb forderte die schleswig-holsteinische Bewegung eine finanzielle Trennung zwischen den Herzogtümern und dem Königreich, und Mitte der 1840er Jahre wurde sehr viel Kraft darin investiert, eine schleswig-holsteinische Landesbank zu errichten als Gegenstück zu einer Filiale der dänischen Nationalbank in Flensburg.

Einige der wirtschaftlichen Anliegen der Schleswig-Holsteiner dienten trotz nationalpolitischer Begründung deutlich der Wahrnehmung von Sonderinteressen einzelner Gesellschaftsgruppen. Ein Beispiel hierfür ist der Versuch zu Beginn der 1840er Jahre, den Priesterstand der Herzogtümer gegen die Konkurrenz von Theologen der Universität Kopenhagen abzuschirmen, sowie die generelle Forderung, dass alle Ämter in den Herzogtümern eingeborenen Schleswigern und Holsteinern vorbehalten bleiben sollten. Ein anderes Beispiel ist der Vorschlag Thies Hansen Steenholdts in der schleswig-holsteinischen Landesversammlung 1849, eine Zollmauer entlang der Königsau – also der historischen Grenze zum Königreich – zu errichten, die die Viehzüchter in Nordschleswig vor dem billigen jütländischen Magervieh schützen sollte. Steenhold selbst kam aus Ravsted nordwestlich von Tinglev, von wo die Bauern in großer Zahl Magervieh zur Mästung in die Marschlandschaften verkauften.



Der Handel mit Magervieh verband viele Bauern in der Gegend zwischen Tondern und Apenrade mit ihren Standesgenossen in den Marschgebieten Südschlewigs – und bewirkte oft eine politische Orientierung in Richtung Schleswig-Holstein. (Illustreret Tidende 1859)

Die Schleswig-Holstein-Bewegung umfasste solchermassen viele, wenn es galt, die wirtschaftlichen Interessen einzelner Gruppen wahrzunehmen: Bauern, Handwerker, Industrielle, Kaufleute, Akademiker. Will man dieser Interessenvertretung ein Etikett anheften, könnte es lauten: „Wirtschaftliche Verbindung nach Süden – Abschirmung nach Norden“.

**Die Ausbreitung der Nationalbewegungen.**<sup>11</sup> Wie sah die geographische und soziale Basis der beiden nationalen Bewegungen aus? Die Hochburg der dänischen Bewegung lag in den 1840er Jahren in den ländlichen Gebieten im Norden Nordschlewigs, d.h. im Amt Hadersleben. Das war eine Region, wo die Bauernwirtschaft stark war und es nur ein adeliges Gut, Gram und Nybøl, gab. In den östlichen Teilen des Amtes Hadersleben mit ihren guten Böden gab es zahlreiche große Bauernhöfe, wo die Besitzer im Zuge der guten Konjunktur seit den 1830er Jahren eine Lebensform pflegen konnten, die der der Großbauern des Königreiches glich. In den westlichen Teilen des Amtes waren die Verhältnisse eher einfacher, aber für die Bauern stabil. Im Laufe der 1840er Jahre konnte sich die dänische Bewegung in der Südhälfte der Insel Alsen festigen, also im Gutsbezirk des Herzogs von Augustenborg. Auch hier war das Bauerntum öko-

<sup>11</sup> Hierzu Schultz Hansen, Den danske bevægelse i Sønderjylland ca. 1838-50; ders., Hjemmetyksheden i Nordslesvig 1840-1867, vol. I.

nomisch gesichert, aber es gab noch Reste der bäuerlichen Dienstpflichten in Form geringer Frondienste. Und der Herzog führte sich gern als Gutsherr auf, namentlich im Zusammenhang mit seinen Jagden. Beides störte das Selbstbewusstsein der Bauern.

In den anderen Gebieten war der Anschluss ans Dänentum eher sporadisch, in den Städten gab es ihn kaum. Hier war dagegen die Schleswig-Holstein-Bewegung stark verankert. Hier hatte sie die meisten Anhänger und von hier aus fand ihre Agitation hauptsächlich statt. Auf dem Lande hatte sie ihre meisten Anhänger in Gegenden mit einer fortschrittlichen Bauernwirtschaft und einer deutlichen sozialen Differenzierung. Dies traf besonders auf Südschleswig zu. Hier lagen die Schwerpunkte der Bewegung an der Westküste zwischen Tondern und Eiderstedt, Landschaften, die früh von der Geldwirtschaft und großen sozialen Unterschieden geprägt waren, aber ohne unüberwindliche Grenzen zwischen Arm und Reich. Ähnlich hoch war die Mobilisierung in Angeln an der Ostküste, wo die Hofbesitzer seit den Landreformen eine markante Wohlstandsentwicklung und Verbürgerlichung aufwiesen, was sich u.a. in dem Sprachwechsel vom Anglitzer Dänisch zum Plattdeutschen widerspiegelte. Weniger stark verankert war die Bewegung in den Gutsbezirken im Südosten des Herzogtums mit der dortigen starken sozialen Polarisierung zwischen Gutsbesitzern, Bauern, Kleinbauern und Gesinde. Am geringsten war der Geestrücken von der Schleswig-Holstein-Bewegung einbezogen.

In Nordschleswig war das Deutschtum im Raum Tondern am stärksten, der sich politisch der südschleswigschen Westküste anschloß. Danach folgte Slogs Harde mit mehreren großen Höfen und engen Verbindungen nach Südwesten durch den Viehhandel. Verhältnismäßig stark war das Deutschtum auch im Broagerland mit seiner Ziegelindustrie und auf Løjt mit seiner über Apenrade mit Hamburg verbundenen Schifffahrt sowie im Raum Hadersleben mit den dortigen vielen großen Gütern.

Zusammengefasst war das Dänentum am stärksten in den Gegenden, wo es eine solide Bauernwirtschaft gab, während das Deutschtum seine Hochburgen in den Städten und den ländlichen Gebieten hatte, die am weitesten in die wirtschaftliche Modernisierung einbezogen waren.

**Die gesellschaftliche Basis der nationalen Bewegungen.** Dasselbe Bild ergibt sich bei der Betrachtung der sozialen Basis. Die dänische Bewegung wurde in den 1840er Jahren nahezu ausschließlich von den Besitzern mittelgroßer Bauernstellen getragen. Der Anteil der Hofbesitzer an der Mitgliederzahl des Schleswigschen Vereins und den Unterzeichnern der Petitionen, die mit dänischen Forderungen eingereicht wurden, lag zwischen zwei Dritteln und drei Vierteln. Es ist naheliegend, diesen großen Anteil als Zeichen einer hohen Übereinstimmung zwischen den Standesinteressen der Bauern und den dänischen sprachpolitischen Forderungen zu betrachten. Die zweitgrößte Gruppe waren Kleinbauern. Großbauern, Handwerker und Kaufleu-

te waren kaum vertreten, Beamte und liberale Unternehmer noch weniger.

Der Anschluss an die Schleswig-Holstein-Bewegung war sozial breiter gefächert. In den Städten war es das Bildungsbürgertum aus Ärzten, Anwälten und Beamten. Sie waren überwiegend an der Universität Kiel ausgebildet worden und deshalb auf das deutsche akademische Milieu ausgerichtet. Auch Kaufleute, Reeder und Fabrikanten waren reichlich vertreten – wie gesagt dank der Handelsverbindungen nach Süden in das wirtschaftlich weiter entwickelte Hamburg und Südholstein. Die Handwerksmeister bildeten die breite Basis des Deutschtums. Aufgrund der alten Tradition, auf Walz zu gehen, waren sie beruflich ebenfalls nach Süden orientiert. Auf dem Lande waren es viele kleine Gutsbesitzer, Gutspächter und Großbauern, die im Lager der Schleswig-Holsteiner zu finden waren. In den deutschgesinnten Reihen fanden sich auch Reeder und Kapitäne aus Løjt, Ziegelbrennereibesitzer aus Gravenstein und ganz generell Großbauern, Mühlenbesitzer, Branntweinhersteller und andere Unternehmer. Hier spielte sicherlich mit, dass Holstein eine Vorbildfunktion für eine moderne Landwirtschaft und heranwachsende Industrie ausübte. Auch kleinere Bauern aus dem Raum Tondern mit ihren engen Beziehungen zu den Viehaufkäufern aus der Marschlandschaft waren zahlreich vertreten – wie auch nicht wenige Wirtsleute. Häusler und Kätner fanden sich dagegen fast gar nicht in diesen Reihen.

Die Unterschicht aus Kleinhandwerkern und Handwerksgesellen, Arbeitern, Seeleuten, Fischern, Tagelöhnern und Gesinde sowohl in den Städten wie auf dem Land war nur äußerst selten in die Aktivitäten der nationalen Bewegungen einbezogen – jedenfalls vor 1848.

Zieht man ein erstes Fazit über die Reichweite der Rational-Choice-Erklärung, dann kann man einen deutlichen Zusammenhang feststellen zwischen der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Agitation der Nationalbewegungen, deren geographischer Ausbreitung in den verschiedenen Regionen und deren sozialer Verankerung: War man ein traditionell eingestellter Hofbesitzer in einem Gebiet mit mittelgroßen Höfen und sah man sich selbst in einem Spannungsverhältnis zu den Gutsbesitzern, Beamten und anderen „Großen“, vertraute aber umso mehr dem Wohlwollen des Königs, dann fand man seine Interessen am besten bei der dänischen Bewegung aufgehoben. Fasste man sich dagegen als Vertreter der gesellschaftlichen Modernisierung auf und zur Elite aus akademisch Gebildeten oder wirtschaftlich wohlhabenden Gewerbetreibenden gehörig, dann sah man seine Interessen, die Verbindungen nach Süden aufrecht zu erhalten und auszubauen, am besten von der Schleswig-Holstein-Bewegung vertreten.

**Schleswigsche Gegenreaktionen.** Bislang sind lediglich die Bevölkerungsgruppen betrachtet worden, die sich einer der beiden konkurrierenden Nationalbewegungen angeschlossen haben. Das war nur



eine Minderheit der Gesamtbevölkerung. Als die Mobilisierung der beiden Bewegungen nach Christians VIII. „Offenem Brief“ von 1846 ihren Höhepunkt erreichte, in dem der König den Erbanspruch des Augustenburgers zurückwies und damit unter den Deutschgesinnten starken Widerspruch hervorrief, unterzeichneten knapp 900 Menschen in Nordschleswig die schleswig-holsteinische Protestnote, während rund 3900 die dänische Dankesadresse an den König unterzeichneten. Das muss im Verhältnis dazu gesehen werden, dass damals in Nordschleswig etwa 40 000 Männer lebten (nur die waren zeichnungsbefugt). Es waren also nur gut und gerne um 12 Prozent im nationalen Gegensatz engagiert. In Flensburg erhielt die schleswig-holsteinische Protestnote 234 Unterschriften gegenüber 300 der dänischen Dankesadresse. In der Stadt lebten jedoch etwa 4200 Männer.<sup>12</sup> Damit lag die Beteiligung in der Stadt etwa auf demselben Niveau. Bestand der Rest der Nordschleswiger und Flensburger aus einer abwartenden schweigenden Mehrheit, die so lange wie möglich mit einer Stellungnahme wartete?

Stumm war die Mehrheit die ganze Zeit über nicht. Hin und wieder gab es Proteste gegen die nationalen Bewegungen und den Unfrieden, den sie hervorriefen. In den Jahren 1843/44 richteten sie



Als Beispiel für die vielen Ausdrucksformen der nationalen Propaganda kann dieser Pfeifenkopf mit einer Abbildung von Uwe Jens Lornsen dienen. Die Inschrift lautet: „Dein Name kann nimmer in Schleswig-Holstein. In der Fremde ist dein Grab! Hier im Vaterlande ist dein Leben“ (Museum Sønderjylland, Tønder)

**12** Hans Schultz Hansen: Danskheden i Sydslesvig 1840-1918 – som folkelig og national bevægelse, Flensburg 1990, S. 65 u. 89.

sich meist gegen die dänische Bewegung, die mit der Forderung agitierte, Dänisch gleichberechtigt neben dem Deutschen in der schleswigschen Ständeversammlung anwenden zu können. In zehn Gemeinden in der Umgebung von Haderleben unterzeichneten 500 Einwohner Protestnoten gegen „die dänische Propaganda“ und deren Versuch, „der Zwietracht böse Saat“ zu säen und für eine Einverleibung des Herzogtums Schleswig in das Königreich Dänemark einzutreten. Das streite gegen den Wunsch der Unterzeichner, als Schleswiger „bei den bestehenden altherwürdigen Einrichtungen“ zu verbleiben. Die Unterzeichner waren königstreu und bezeichneten sowohl die Dänen wie die Holsteiner als ihre Brüder. Diese Proteste waren mit anderen Worten Manifestationen eines konservativen, gesamtstaatsloyalen und eigenen schleswigschen Standpunktes. Das gleiche gilt für einen ähnlichen Protest gegen die Einmischung des Königreiches in schleswigsche Verhältnisse auf Alsen und im Sundewitt, der rund 1000 Unterzeichner fand.

Um 1845/46 änderte sich das Bild. Nun waren es die Schleswig-Holsteiner, gegen die sich die konservativen Schleswiger wandten, weil diese mit ihrer neuen blau-weiß-roten Flagge umherzogen und gegen den „offenen Brief“ des Königs demonstrierten. Beide nationalen Bewegungen waren sich im Klaren, dass es besonders in der Landbevölkerung eine fest verankerte regionale schleswigsche Identität gab. An sie richteten sie sich in der Hoffnung auf neue Anhänger mit ihren Appellen, allerdings mit wechselndem Erfolg. 1847 hatte die dänische Bewegung damit mehr Glück. Doch gelang es keiner der beiden Bewegungen, die schweigende Mehrheit für sich zu gewinnen.

**Die materiellen Interessen der Flensburger Großkaufleute.** Der Widerstand gegen das Ansinnen, eine Wahl zwischen der dänischen und der schleswig-holsteinischen Bewegung und deren jeweiligem Nationalstaatsprojekt treffen zu müssen, scheint in starkem Maße in der traditionellen Königstreu und einer schleswigschen regionalen Identität begründet gewesen zu sein. Aber auch hier könnte die Wahrung ökonomischer und gesellschaftlicher Interessen eine Rolle gespielt haben. Das war besonders in Flensburg augenfällig. Hier stoßen wir nämlich auf einen dritten ‘Interessenkomplex’, den man „materielle Interessen der Flensburger Großkaufleute“ nennen kann. Hier wurden der Wunsch um Bewahrung des Gesamtstaates unter der Herrschaft des dänischen Königs und der Wunsch, an der schleswigschen Identität mit Platz sowohl für die deutsche als auch die dänische Sprache festzuhalten, nämlich deutlich verknüpft mit den Vorteilen, die der Gesamtstaat dem Flensburger Handel und der Schifffahrt der Stadt bot.

Den gesamtstaatstreuen Flensburgern bot die dänische Monarchie die beste Abschirmung vor der wachsenden Konkurrenz aus Hamburg. Deshalb war das Projekt, eine Bahnlinie von Flensburg über Husum nach Tönning zu bauen, sehr populär, weil es solchermassen keinen Anschluß an die Bahn in Rendsburg und weiter nach

Hamburg und zu dessen Vorteil geben würde. Stattdessen könnte sich Flensburg besser in den west-östlichen Transithandel einbringen. Die Monarchie bot zudem die Möglichkeit, die Verbindung nach Dänisch-Westindien aufrecht zu erhalten und somit die bedeutende Zucker- und Rumproduktion der Stadt zu fördern. Schließlich konnte der Gesamtstaat den weiteren Absatz von Tabakprodukten und anderen Waren im Königreich sichern. Der Standpunkt wurde 1841 von einem der beiden Flensburger Ständedeputierten, dem Großkaufmann Peter Nielsen, zusammengefasst: „Nicht aus dem aufzehrenden Süden, sondern aus dem direkten Warenaustausch mit dem Norden, Osten und Westen erwächst unser Nationalwohlstand.“

Die materiellen Interessen knüpften also viele Flensburger an Dänemark, während die plattdeutsche Sprache, deren sich die meisten im Alltag bedienten, und die deutsche Ausbildung nach Süden wiesen. Schleswigs weitere Selbständigkeit schien hier ein unbehagliches Dilemma vor sich her zu schieben. Oder wie der Arzt Claus Manicus es 1840 ausdrückte: „Wenn man uns nun auffordert, reine Holsteiner oder Dänen zu werden, das Deutschtum oder Skandinavertum anzunehmen, dem Deutschen Bunde oder der dänischen Ständeversammlung beizutreten, so verlangt man das Unmögliche.“ Die Flensburger waren noch nicht bereit, sich unter die nationalen Fahnen einzureihen.

**Das Revolutionsjahr 1848.** Die schleswig-holsteinische Erhebung im März 1848 mit der Bildung einer Provisorischen Regierung und der Eroberung der Festung Rendsburg brach nicht aus, weil die Lage in den Herzogtümern dafür reif war. Sie geschah auch nicht als Folge einer gewachsenen Mobilisierung oder eines Drucks von unten. Wie in den meisten anderen Ländern, die vom europäischen ‘Völkerfrühling’ ergriffen wurden, war es vor allem die Februarrevolution in Paris, die die Protagonisten der Nationalbewegungen zur Aktion trieb. Dennoch hatte die Erhebung große Auswirkungen auf das Verhältnis zwischen Dänisch und Deutsch in Schleswig. Im südlichen Schleswig erkannten Städte und Landdistrikte schon umgehend die Provisorische Regierung an. In vielen Städten wurden Bürgerwehren gebildet, die mit den eroberten Gewehren aus dem dänischen Arsenal in Rendsburg ausgerüstet wurden. Auch in Flensburg wurde die Provisorische Regierung von der Stadtführung anerkannt, aber mehr aus der Zwangslage heraus als aus Zustimmung. Im nördlichen Schleswig erkannten die Stadtführungen in Apenrade und Tondern ebenfalls die Provisorische Regierung an, aber nicht die Städte Hadersleben und Sonderburg und auch nicht das platte Land. Hier führte die Erhebung eher zu einer antischleswig-holsteinischen Reaktion. Im Amt Hadersleben und auf der Insel Alsen bildeten die Bauern Volkswehren gegen die Schleswig-Holsteiner. Und in Hadersleben, Apenrade und Flensburg demonstrierten die Schiffszimmerer und Seeleute und andere aus der unteren Mittelschicht und Arbeiterklasse in den Straßen gegen den schleswig-holsteinischen Widerstand.

Sonderburg wurde umgehend von einem Schiff der dänischen Kriegsflotte besetzt und die Insel Alsens vom dänischen Heer.

Auch auf dem Land schlossen sich Angehörige der Unterschicht in großer Zahl der dänischen Bewegung an. Dies war selbst im nördlichen Angeln der Fall, obwohl hier viele der wohlhabenden Hofbesitzer der Schleswig-Holstein-Bewegung zuneigten. Es war dieser breite gesellschaftliche Anschluss, der dem Dänentum im nördlichen Schleswig die Vorherrschaft sicherte – mit Ausnahme von Tondern und Umgebung, aber selbst in Flensburg und dessen Umland. Weiter südlich waren die Sympathien fürs Dänentum eher sporadisch. Hier, wo die Kirchen- und Schulsprache wie auch die Gerichts- und Verwaltungssprache Deutsch war und auch in weiten Bevölkerungskreisen Deutsch oder Plattdeutsch gesprochen wurde, scheint das Dänentum keine Wahloption gewesen zu sein. Die Nähe zum gänzlich deutschen Holstein wirkte sich hier natürlich aus.

Es war nicht möglich, bestimmte wirtschaftliche und gesellschaftlich Interessen herauszustellen, die hinter dem plötzlichen und massiven Anschluß der Unterschichten an die dänische Bewegung lagen. Weder die nationale Presse noch die nationalen Vereinigungen haben sich in ihrer Agitation an die Unterschichten gerichtet. Hinsichtlich dieser Unterschichten scheint das Rational-Choice-Erklärungsmodell zu kurz zu greifen. Eher hatte der schleswig-holsteinische Polizeimeister Krohn aus Flensburg Recht, als er im November 1848 in einem Bericht schrieb: „Zur Gefühlssache war aber die dänische Sache, namentlich ihren sehr zahlreichen Anhängern unter den niederen Classen, geworden, mag auch der Ursprung der dänischen Sympathien Flensburgs zum Theil auf das Local- und Privat-Interesse zurückgeführt werden können“. Der Hintergrund hierfür muß vermutlich in den seit langem verankerten Traditionen gesucht werden.

In den Küstenorten waren es Traditionen unter den Seeleuten und Schiffszimmerern, die ihren Militärdienst auf Schiffen der dänischen Flotte abgeleistet hatten und nun weiterhin die dänische Flagge ehrten. Aus Apenrade ist bereits vor dem Jahr 1848 eine Episode überliefert, dass Werftarbeiter mit dem Dannebrog an der Spitze gegen die Flagge der Schleswig-Holsteiner protestierten. Und in den Märztagen 1848 wurde der Dannebrog in Apenrade ebenfalls bei der antischleswig-holsteinischen Demonstration der Schiffzimmerer mitgeführt, als man forderte, die schleswig-holsteinische und die deutsche Flagge einzuholen. In diesen Schichten schienen die patriotischen Gefühle aus der gesamtstaatlichen Aufklärungszeit und die alte Königstreue fortzuleben. Auch auf dem Lande in Nordschleswig beförderte die traditionelle Königstreue die dänischen Sympathien, namentlich nachdem König Frederik VII. versprochen hatte, dass die Schleswiger auch im Rahmen einer gemeinsamen Verfassung für das Herzogtum Schleswig und das Königreich Dänemark ihre Selbständigkeit behalten sollten.

Für beide nationale Bewegungen haben die Ereignisse des Frühjahres 1848 reichlich Stoff für die Mythenbildung um das nationale

Erwachen geliefert. Die Schleswig-Holsteiner reden von deren „Erhebung“ gegen die dänischen Unterdrücker. Auf der dänischen Seite entstand der Begriff „Geist von 1848“, der sich auf das neue Gemeinschaftsgefühl des Volkes quer durch geographische und soziale Unterschiede bezog und eine Antwort auf den „Aufruhr“ der Schleswig-Holsteiner war. Die vielen Adressen und Petitionen jener Zeit zeigen auch, dass die nationale Mobilisierung auf beiden Seiten beträchtlich gewachsen war. In Nordschleswig erhielt im Herbst 1848 der dänische Protest gegen den Vorschlag, Schleswig in den Deutschen Bund aufzunehmen, rund 12000 Unterschriften. Die schleswig-holsteinischen Adressen, die sich gegen eine Teilung Schlesiws oder Abtrennung von Holstein richteten, erhielten mindestens 2250 Unterschriften. Zusammen betrachtet zeugt dies dafür, dass sich nun gut ein Drittel der erwachsenen Männer in Nordschleswig politisch engagierten. In Flensburg erhielten die Dänischgesinnten 1.500 und die Schleswig-Holsteiner 600 Unterschriften. Hier erfasste die Mobilisierung 1848/49 rund die Hälfte der erwachsenen männlichen Bevölkerung.

Die Zahlen liefern indes keine Auskunft über die Tiefe des nationalen Engagements der Unterzeichner. Als konkretere Schritte gefragt waren, wich mancher zurück. Die Bauernbewaffnung auf beiden Seiten löste sich wie Tau in der Sonne auf, sobald sich reguläre Truppen zeigten. Der Anschluss an die alten oder neue nationale Organisationen, die es 1848/49 bereits gab, oder erst das Tageslicht erblickten, war keineswegs überwältigend und meist auf die Städte begrenzt. In ihnen war auch die Teilnahme an den Wahlen zur deutschen Nationalversammlung und zur schleswig-holsteinischen Landesversammlung am größten. Die Landbevölkerung war in ihrer großen Mehrheit generell eher passiv. Alles in allem scheint es deshalb verfrüht zu sein, den nationalen Aufbruch 1848/49 gemäß dem Dreiphasenmodell von Miroslav Hroch als Eintritt in die dritte Phase – Phase C, die nationale Massenmobilisierung – zu bezeichnen. Eher scheint es angebracht, eine Zwischenphase einzufügen, die man mit ‘R’ kennzeichnen könnte: ‘R’ für Revolution und, angesichts der nachfolgenden Unterdrückung, für Repression. Phase C kann man frühestens in den 1880/90er Jahren erkennen, als die nationale Massenorganisation einsetzte.

Hinzu kommt, dass viele Schleswiger weiterhin überhaupt keine nationale Begeisterung zeigten. Dagegen beklagten nicht wenige die nationale Spaltung und betrachteten sie als „Schlesiws Untergang“. Stellvertretend für diese Ansicht kann die Tagebucheintragung des Krämers Jens Wulff aus Brede vom 7. April 1848 gesehen werden: „So groß die Verbitterung gegen das Deutsche bei den Dänen auch ist, genauso groß muß in Holstein und dem südlichen Schleswig die Verbitterung gegen das Dänische sein, und das ist betrüblich, dass diese beiden Volksgruppen, die so viele Jahre einträchtig, in Frieden und Freundschaft miteinander gelebt haben, sich gegenseitig Wohlstand gebracht haben, sich nunmehr so feindlich gegenüber stehen, was als Folge den Ruin und das Verderben des Landes haben wird.“

Fluch über all diese Schreiber und Schnacker, die diese unselige Disharmonie hervorgebracht haben, die diese Zwietracht gesät haben, die nun zum Elend und Untergang des Volkes keimt und als Frucht das Verderben tragen wird.“

Wie viele konservative Schleswiger schloß Wulff, königstreu wie er war, sich der dänischen Seite an – aber ohne große Begeisterung. Vielerorts unterstrich man in Eingaben an den König, dass man die Selbständigkeit Schleswigs aufrecht zu erhalten wünsche, so in Lundtoft und Vilsbæk zwischen Flensburg und Apenrade: „Wir verlangen, nicht von Dänemark losgerissen zu werden, um in den Deutschen Bund eingegliedert zu werden, wir verlangen dagegen, Schleswiger zu verbleiben mit den Rechten, die der König uns versprochen hat“<sup>13</sup>, d.h. mit einer provinziellen Selbstverwaltung im Rahmen einer gemeinsamen Verfassung mit dem Königreich. Für diese Kreise war die nationale Wahl etwas Aufgezwungenes. Deren Stellungnahme beruhte mehr auf einem ‘Schubser’ als auf ‘Anziehungskraft’, und dieser Schubser war die schleswig-holsteinische Erhebung und die Furcht vor den Folgen einer Einverleibung Schleswigs in den Deutschen Bund.

**Zusammenfassung.** Die Theorie des Rational Choice als Erklärung für den Anschluß an nationale Bewegungen scheint für die Deutung der Ereignisse in Schleswig in den 1840er Jahren relevant. Gemeinsame Muster in der Agitation der jeweiligen nationalen Bewegungen, geographische Hochburgen und gesellschaftliche Schwerpunkte machen deutlich, dass die Erwartungen an die Wahrnehmung wirtschaftlicher und standespolitischer Interessen durch die Bewegungen ein wesentlicher Faktor für die nationale Wahl gewesen ist. Das muss jedoch dahingehend eingeschränkt werden, dass es zunächst nur auf die Anhängerschaft zutraf, die in den 1840er Jahren aus eigenem Antrieb eine Seite wählte. Das Erklärungsmodell ist dagegen weniger geeignet für die vielen, deren Wahl durch die schleswig-holsteinische Erhebung im März 1848 erzwungen wurde. Namentlich für die vielen neuen Anhänger der dänischen Bewegung aus der Unterschicht scheint das Modell zu kurz zu greifen. Es ist jedenfalls nicht gelungen, einen ‘Interessenkomplex’ auszumachen, der mit dieser sozialen Schicht deutlich korrelierte. Das kann daran liegen, dass es in diesem Zusammenhang nicht genügend Quellen gibt, aber die nationalen Bewegungen traten auch nicht mit Appellen in Erscheinung, die an diese Gruppen gerichtet waren – am allerwenigsten die schleswig-holsteinische Bewegung, die sich geradezu darüber mokierte, dass auf der dänischen Seite so viele den unteren Schichten angehörten. Im Gegensatz dazu haben wir im Festhalten der Flensburger Kaufmannschaft an der dänischen Gesamtstaatsmonarchie und Schleswigs Selbständigkeit ein deutliches Beispiel dafür, dass das Hinausschieben der Wahl zwischen dem dänischen und dem schleswig-holsteinischen Nationalstaatsprojekt auch auf einem Rational Choice beruhen kann.

**13** Reichsarchiv Kopenhagen, Udenrigsmi-  
nisteriets arkiv, sager vedr. Slesvig V-VI,  
Adressen aus Schleswig an den König  
1848-51.